

Schaffe in mir Gott, ein reines Herz

Textlesung: Psalm 51,1-19

Geht jemand länger in Gottesdienste, dann wird er an diesem Psalm nicht vorbeigekommen. Aus dem 51. Psalm werden Verse als Bußgebet in der Liturgie verwendet. Berühmte Vertonungen gibt es von ihm. Ein Spitzentext. Was ihn aber auch zum Spitzentext macht ist nicht nur seine häufige Verwendung – unter anderem auch in der jüdischen Liturgie - sondern er ist *inhaltlich* ein Spitzentext. Dadurch ist wesentlich prägender gewesen als beispielsweise der 23. Psalm. Er ist ein Basistext der reformatorischen Botschaft. Er ist einer der tragenden Texte auf den Luther sich in seiner Rechtfertigungslehre berief. Ein Spitzentext mit zwei Spitzenaussagen.

Vielleicht haben wir die nicht gleich so scharf beim Zuhören gehört oder empfunden. Die Spitzenaussagen sind: Jeder Mensch ist radikal in Schuld verstrickt. Es hilft nur völliges Vertrauen auf die vergebende Barmherzigkeit des gnädigen Gottes.

Ich spitze diese Spitzen jetzt noch einmal etwas für uns zu. Für uns alle, wie wir hier sitzen und ich, der ich hier stehe gilt: Jeder, jeder von uns ist aufs Tiefste in Sünde und Schuld gefangen und kommt da nicht raus. Das einzige was uns dabei hilft, Dir und mir, ist das grenzenlose Vertrauen, darauf, dass Gott uns gnädig ist und uns mit Erbarmen ansieht.

Das sind doch Spitzensätze, oder? Da richtet sich ein riesiger Scheinwerferlichtkegel auf uns. Aber mal ehrlich: Ist das in erster Linie nicht nur frommes Gerede? So was sagt man eben in der Kirche... Ist es nicht so: Ich bin doch ein Kind Gottes, ich lebe doch als Kind Gottes, da muss ich nicht so viel über Verstrickung nachdenken. Vielleicht ist es aber auch so: Ich kenne durchaus welche, die brauchten das, genauso. Die waren wirklich in Schuld verstrickt. Denen hat das mit der Barmherzigkeit und dem allein darauf vertrauen auch geholfen. Was die an Befreiung erlebt haben. Existenziell. Das waren echte Sünder, ein bisschen beneide ich sie auch um diese Erfahrung. Aber ich kann mit Schuld und Sünde, selber auch nicht so viel anfangen. Ich rede eher von Fehlern, von verpassten Chancen, von Optimierungspotential. Damit kann ich was anfangen. Das sind nicht so alte Begriffe, die keiner mehr heute versteht.

Psalm 51. Ein Spitzentext mit Extremaussagen. Sind wir da drin, oder stehen wir außen vor? Ich habe jetzt folgendes vor: Dieser Psalm ist keine allgemeine Abhandlung, kein Lehrtext. Er ist so verfasst, dass wir in das persönliche Erleben und Vertrauensverhältnis eines Menschen mit Gott hinein genommen werden. Er ist so was wie ein Tagebucheintrag, eine Biographie, ein persönliches Zeugnis. Der Beter bringt uns seine Aussagen nicht lehrhaft, nicht argumentativ nahe, sondern als sein Lebensbild. Da legt einer *seine* Karten auf den Tisch, lässt uns in sein Leben schauen und sagt: „So habe ich es erlebt, so ist es bei mir. Und dann kommt erst die Frage: Ist es bei dir nicht auch so? Kommst du daran vorbei? Ist es bei dir anders?“ Insofern will ich jetzt auch keine Abhandlung über diesen Psalm und seine Aussagen bringen, sondern ihn und die Gedanken, die darin stecken, als Zeugnis, als Lebenslauf zu Gehör bringen. Beim Zuhören wäre aber diese eine Frage wichtig: Soll und kann ich hierin etwas für mich erkennen? Ist das auch mein Leben, von dem er hier spricht?

Und um die Neugierde und Interesse an diesen Gedanken zu wecken, eine nicht unwichtige Beobachtung, etwas, was vielleicht durchaus für uns von Interesse ist. Hier erzählt einer aus seinem Leben. Es gab einen totalen Zerbruch für ihn, aber, es ist danach zu einem wunderbaren Ende gekommen. Zu Beginn die totale Depression, dann das Gebet dieses

Psalmes und am Ende ein Happy end. Der Beter beschreibt mit diesem Psalm eine Quelle, die er anzapfen konnte, die geheimnisvoll ein Wunder bei ihm bewirkt hat. Aus einer tiefsten Depression ist etwas erwachsen, das nun wie ein Mirakel dasteht. Es wäre doch schön, wenn wir diese Quelle auch hätten – im Falle des Falles, oder? Oder immer, oder? Deshalb lohnt es sich genau hinzuhören.

Welches Wunder entdecken wir denn da? Der Mann, der das betet, hatte seine Geilheit nicht im Griff. Er ist in die gute Ehe seiner Nachbarn eingedrungen und hat die Frau geschwängert. Dieses Ergebnis hätte aber seinen Ruf als König ruiniert. Deshalb hat er den braven Ehemann vom Militärdienst beurlauben lassen und ihm die Möglichkeit gegeben, mit seiner Frau zu schlafen, dass man beim Nachrechnen noch auf eine Frühgeburt hätte kommen können. Doch der brave Soldat suchte aus Solidarität mit seinen Kameraden nicht das Ehebett auf. Damit das nicht rauskommt, denn er als Ehemann hätte es ja gewusst ob er mit seiner Frau geschlafen hätte, wurde er von diesem König extra auf ein Himmelfahrtskommando geschickt. So opferte der König einen anderen für seine eigene Ehre. Danach hatte er freie Hand, die Frau zu sich zu nehmen und alles schien geklärt. Gott macht dabei nicht mit und schickt ihm einen Propheten, der ihn mit seiner Tat konfrontiert. Und all das führt doch zu einem wunderbaren Ende. Ein anderer Sohn aus dieser Beziehung wird der Thronfolger. Was mit der Sünde begann, endet schließlich mit dem Friedenskönig Salomo. Dazwischen lag etwas, nämlich das, wovon dieser Psalm erzählt. Und das gucken wir uns jetzt an. Weil es biographisch, zeugnisthaft ist wechsele ich im Weiteren in die 1. Person.

Als Nathan mich damals besuchte und mit einem Ruck den Teppich wegzog unter den ich alles gekehrt hatte, wusste ich: „Jetzt ist es aus!“ Ohne Gott wäre ich nie König geworden. Ohne ihn werde ich jetzt sicher genau so von ihm abserviert, wie mein Vorgänger. Den hatte Gott auch ausgesucht, berufen und er ist auch am Ungehorsam gegenüber den Geboten Gottes gescheitert. In dem Moment wusste ich: Ich habe mein Leben verwirkt und Gott, den ich doch über alles liebe, dem ich alles verdanke, ihn habe ich aufs tiefste enttäuscht und mich unwürdig für seine Liebe gezeigt. Was sollte ich jetzt machen?

Es gab nur eins: Dem Gründer unseres Volkes, Mose, hatte sich Gott einmal gezeigt, er ist ihm erschienen. Als er vor ihm vorbeiging hat Gott etwas über sich selbst gesagt: *„Ich bin der Herr, Gott, barmherzig und gnädig, geduldig, und reich an Huld und Treue. Meine Huld bewahre ich ewig und nehme Schuld, Frevel und Sünde weg. Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg.“*

Auf diese Selbstvorstellung habe ich alles gesetzt. Ich habe an diese Eigenschaften appelliert. An seine *Gnade*, was das ist, kenne ich ja auch als König. Das ist, wenn ich meinen Untergebenen gegenüber großzügig bin. Ich habe mich an seine *Huld* gewandt. Das kenne ich auch. Huld, das ist die selbstlose und opferbereite Solidarität und Verbundenheit zwischen Verwandten und Liebenden. Und ich habe mich an ihn in seinem *Erbarmen* gewendet. Er sagte doch, dass er Frevel und Schuld vergibt. Genau das hatte ich nötig. Eins wusste ich. Meine Schuld ist unerträglich. Sie muss nicht gemildert, nicht erklärt, nicht abgeschwächt werden. Sie muss ganz und gar weg, beseitigt werden. Sie muss getilgt, abgewaschen werden, wie wenn man eine Schüssel auswischt, oder eine Schrift auswischt, so wie man Kleider auswäscht. Das war das was ich brauchte. Es muss verschwinden. Meine Schuld muss weg sein sogar aus dem Angesicht Gottes. Mir war klar: Ich selber kann das Unerträgliche nicht beseitigen. Das kann nur Gottes Werk sein. Es braucht ein göttliches Vertilgen, ein göttliches Reinigen und Abwaschen. Nur so komme ich zurück ins Leben.

Und eins wusste ich noch: Mit meiner Tat hatte ich gegen Gott gesündigt. Nun kann natürlich jemand sagen: Gut, dass du gegenüber deinem Nachbarn schuldig geworden bist, das kann ich ja verstehen. Aber wieso denn Gott gegenüber? Was tangiert Gott, wenn Menschen aneinander böse handeln? Das Schuldigwerden an anderen Menschen etwas ist, was Gott berührt, ist schon lange der Glaube in unserem Volk. Und das nicht nur oberflächlich. Als mein Ahnherr, Josef, von der Frau seines Herrn, Potiphar, verführt werden sollte, hat er sich nicht verführen lassen. Er hat ihr damals geantwortet: „Wie sollte ich so ein großes Übel tun *und gegen Gott* sündigen?“ Gegen Gott, nicht gegen deinen Mann. Schuld gegenüber anderen Menschen ist auch immer Schuld gegenüber Gott.

Gott hat die Gebote für das Leben der Menschen miteinander gegeben. Immer wenn wir sie übertreten versündigen wir uns gleichzeitig auch an Gott. Diese Tatsache ist mir mit meiner Tat sogar noch schwerer geworden als mein Mord. Deshalb habe ich gesagt: „Gegen dich allein habe ich gesündigt.“ Natürlich ist Sünde auch immer ein soziales Vergehen. Aber sie ist auch Verletzung Gottes und dessen, was er gesagt hat, wie das Leben gelingt. Nur wenn ich das so sehe, kann ich auch sagen, dass Gott Recht hat in dem, was er fordert und gebietet. Ich gebe ihm darüber Ehre. Würde ich nur die soziale Dimension sehen, wenn ich seine Gebote übertrete, dann würde ich den Geber der Gebote abwerten. Dann würde ich ihm nicht die Anerkennung und das Recht in seinem Reden geben. Das kann ich mit Gott nicht machen. Ohne ihn hätten wir die Gebote gar nicht. Sie zu übertreten macht mich gerade vor ihm schuldig. Mein Mord war Sünde gegen Gott, denn er hat gesagt: Du sollst nicht morden.

Und als ich darüber nachdachte verstand ich noch was ganz anderes. Meine Schuld, egal wie schwer, ist nicht nur eine Einzeltat. Sondern Schuld lastet wie ein Zustand auf mir, seitdem ich meinen ersten Atemzug in dieser Welt gemacht habe. Ich bin dem Machtbereich der Sünde und Schuld ausgeliefert, seit ich existiere. Ich komme da nicht raus. Ich stecke mitten drin. Das muss ich Gott bekennen. Nicht nur meine einzelne Tat. Ich bin gefangen, ich bin der Sünde verfallen. Mein ganzes Leben steht unter diesem Vorzeichen. Das ist meine Tragik. Ich habe gar keine andere Chance. Ich wurde in eine Welt der Sünde hineingeboren. Schon als Kind wuchs ich in einer Umgebung auf, die durchtränkt von Sünde und Versuchung war und der ich mich unmöglich entziehen konnte. Als ich lernte Gut und Böse zu unterscheiden lernte ich gleich meinen Willen kennen, der sich gegen das Gute aufbäumt. Was für ein Abstand zwischen mir und dem Heiligen und reinen Gott. Sünde war zu meiner Natur geworden. Daraus kam es zu meinem Ehebruch und Mord. Abgründe tun sich in mir auf.

Und als ich das begriff dachte ich so ganz zaghaft: Diese Erkenntnis muss doch Gott gefallen. Gott liebt doch die Wahrheit. Auch wenn es für mich schmerzlich ist, sich so zu sehen. Es tut auch gut. Wie kann ich anders Gott ehren, als dass ich mich rückhaltlos und total demgegenüber öffne, was ich an mir erkenne. Das gibt ihm größere Ehre als meinen nicht vorhandenen schönen Heiligenschein zu wahren. Was ehrt ihn mehr, als wenn ich mich der Wahrheit über mich nicht stellen würde? Mann, ich bin in meinen tiefsten Tiefen der Schuld verfallen. Diese Erkenntnis habe ich von ihm empfangen. Nicht aus mir selbst. Gott hat mir das gezeigt. Mein Blick in meine tiefsten Abgründe gefällt Gott. Es ist nur Wahrheit, die ich da entdeckte. Gott liebt Wahrheit.

Und ich konnte nur schreien: Gott bring' mich zurück zum Leben. In mir entdeckte ich nur Tod. Bring mich wieder zum Leben. Lass mich wieder Feierkleider tragen. Oh, wie wusste ich nun: Es braucht ein Eingreifen Gottes, allein sein Tun konnte alles wenden. Wenn in mir alles verderbt ist, dann brauche ich eine Neuschöpfung meines Inneren. Ich brauche ein neues Herz und einen neuen Geist. Ich kann das nicht selber bewirken. Ich kann mich nicht verändern. Ich kann mich nicht zu einem besseren Menschen machen. In mir ist auch nichts

Gutes, was Gott nutzen könnte, daraus etwas Anständiges zu machen. Woher auch? In mir ist Chaos, in mir ist Unordnung. Deshalb rufe ich „Schaffe“. So wie du damals die Welt aus dem Chaos aus dem Nichts gut gemacht hast. So brauche ich die Erschaffung eines neuen reinen Herzens. Ich brauche ein neues Herz. Mein Fühlen, mein Denken, mein Wollen muss neu werden. Gutes und Böses unterscheiden zu können, das Gute dann zu wählen, diese Fähigkeit musst du Gott in mich legen. Das geschieht dann in meinem neuen Herzen. Das ist der Ort, an dem du wohnst und in mir gegenwärtig sein kannst. Du musst diesen Ort in mir schaffen.

Und einen neuen Geist musst du mir geben. Beständige Lebenskraft, einen beharrlichen Willen brauche ich von dir. Dass ich auch in Zukunft nicht Wankelmut und Unbeständigkeit ausgeliefert bin. Du musst mir das schenken, dass ich mich auch in Zukunft immer für das Gute entscheide. Die Kraft dazu bringe ich nicht mit. Du musst mir das geben, was mich im Innersten antreibt, deinen Willen zu tun. Wenn du das nicht tut, dann bin ich verloren. Deinen Geist zu haben, das ist für mich der Garant der Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit dir. Deshalb bete ich: Verwirf mich nicht Gott. Festige mein Leben. Erschaffe in mir ein neues Herz und gib mir einen beständigen Geist, der deinen Willen gerne tut. Das ist meine einzige Sorge. Das ist das, was ich von dir brauche. Ich selber kann mich nicht verändern.

Und noch viel mehr brauche ich von dir, Gott. Wie wenig kann ich doch selber. Wenn du mich nicht mit Freude anfüllst, dann kann ich mich nicht einmal über dich und deine Gegenwart freuen. Nicht mal dich loben und rühmen kann ich dich, wenn du mir dazu nicht die Lippen öffnest. Dich wirklich zu loben. Das kann ich nicht selbst. Dazu brauche ich deine Inspiration. Das ich von dir und deinem Tun erzähle, das geht nur, wenn du meinen Mund öffnest.

Ach Herr, so will ich beten:

Alles in meinem Leben ist deine Tat. In allem kann ich mich nur auf dich werfen. Von deiner Barmherzigkeit erwarte ich alles. Nur du kannst die Wand der Sünde, die mich von dir trennt beseitigen und das, was ich nicht ertragen kann, tilgen. Nur durch deine schöpferische Macht kann mein Herz neu werden und gehorsam sein. Alles was in Zukunft kommt steht in deiner Macht. Wenn du deinen Geist der Beständigkeit und des Willens schickst, dann bin ich vor Untreue und Schwanken bewahrt. Und wenn du das tust... Dann kann ich sogar dafür nur danken, wenn du mich dazu auch bevollmächtigst. Alles ist Gnade in meinem Leben. Alles deine Tat. Keine Gabe, die ich mitbringe, keine Bedingung, die ich erfülle kann mich zu dir führen. Kein Opfer befriedigt dich. Ich allein bin das Opfer. Ich flehe zu dir und vertraue dir. Ich überlasse mich dir mit Leib und Leben. Ich kann dir nichts anderes anbieten als die Zerschlagenheit und Gebrochenheit meines Herzens. Ich bin bei dir als der, der ich wirklich bin.

Udo Hermann
Erfurt, den 30. Januar 2011